

Kulturelle Repräsentationen von „Region“ in der politisch-ökonomischen Entwicklung ländlicher Räume

STEFAN GROTH und OVE SUTTER

Einleitung

Der ländliche Raum ist in gegenwärtigen gesellschaftlichen Debatten Adressat von widerstreitenden Zuschreibungen. Medial wird er zum Fluchtpunkt und Sehnsuchtsort für gestresste Städter und Touristen stilisiert, als Gegensatz zu urbaner Hektik, Enge und Verschmutzung.¹ Ländlichkeit ist jedoch auch verbunden mit Bildern der Landflucht, dem ÄrztInnenmangel oder der Überalterung von Dörfern. In Strukturfördermaßnahmen wird der ländliche Raum unter solchen Gesichtspunkten des demografischen Wandels, der Armutsbekämpfung, des sozialen Zusammenhalts, der wirtschaftlichen Entwicklung oder auch des Umgangs mit Ressourcen als Problem definiert – aber er wird gleichsam auch als Potential gerahmt, um diesen und anderen gesellschaftlichen Herausforderungen entgegenzuwirken. In nationalen und europaweiten Entwicklungsprogrammen werden ländliche Gebiete vor dem Hintergrund einer solchen ambivalenten Adressierung dazu aufgefordert, sich als konkurrenzfähige Standorte im lokalen und internationalen Wettbewerb der Regionen um InvestorInnen, BewohnerInnen und TouristInnen zu entwickeln und unternehmerisch auszurichten. Zu solchen Strukturförderprogrammen gehört auch die EU-Förderlinie *LEADER* (Liaison entre actions de développement de l'économie rurale / Verbindungen zwischen Aktionen zur ländlichen Entwicklung), die Regionen unter Beteiligung der lokalen Bevölkerung stärken möchte. *LEADER* zielt dabei auf die Veränderung der alltäglichen Lebenswelt ländlicher Gebiete ab, also auf Praktiken der alltäglichen Lebensführung wie die Förderung von umweltbewusster Energienutzung und Mobilität oder auf symbolische Dimensionen wie die Stärkung des Bewusstseins für die Geschichte der „eigenen Region“. Darüber hinaus basiert *LEADER* auf einem Bottom-up-Ansatz, der zur Folge hat, dass sich BewohnerInnen an der Ausarbeitung und Umsetzung von „Regionalen Entwicklungsstrategien“ für ihre „Region“ beteiligen.

Ein besonderer Stellenwert kommt in den Prozessen der Aushandlung und Umsetzung solcher Förderprogramme der regionalen Identität sowie dem bürgerschaftlichen Enga-

¹ Vgl. Michaela FENSKE, Dorothee HEMME: Für eine Befremdung des Blicks. Perspektiven einer kulturanthropologischen Erforschung von Ländlichkeiten. In: Dies. (Hg.): Ländlichkeiten in Niedersachsen. Kulturanthropologische Perspektiven auf die Zeit nach 1945 (Göttinger kulturwissenschaftliche Studien 11). Göttingen 2015, S. 9–20, S. 9f.

gement zu. Regionale Identität wird hier zur „endogenen Ressource“, um z. B. BewohnerInnen in der Region zu halten, das ökologische Verantwortungsbewusstsein zu stärken, die touristische Attraktivität zu verbessern oder aber auch, um den ehrenamtlichen Einsatz der BewohnerInnen für „ihre Region“ zu fördern. Ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement gilt ebenso als – zumal kostengünstiges – Potential, um Problemen, mit denen sich der ländliche Raum konfrontiert sieht, nicht „von außen“, sondern „von innen“ her entgegenzuwirken.²

Unser Beitrag zeigt am Beispiel der regionalen Entwicklungsstrategien der LEADER-Regionen *Eifel* und *Zülpicher Börde*, wie regionale Identität und bürgerschaftliches Engagement als Probleme und Potentiale zur Entwicklung ländlicher Gebiete in solchen Anträgen auf LEADER-Fördergelder definiert und positioniert werden. In einem ersten Schritt verdeutlichen wir, welchen Stellenwert der Erforschung des Regionalen in der Kulturanthropologie zukommt und welche Verständnisse von Region hierbei zentral sind. Danach erläutern wir, wie LEADER funktioniert und welchen Stellenwert bürgerschaftliches Engagement als „gebieteigene Ressource“ in der politisch-ökonomischen Entwicklung ländlicher Gebiete erhält. Wir erarbeiten außerdem ein theoretisches Verständnis von LEADER als Policy für eine kulturanthropologische Erforschung der politisch-ökonomischen Entwicklung ländlicher Gebiete. Anschließend verdeutlichen wir, wie regionale Entwicklungsstrategien in LEADER-Fördermaßnahmen als kulturelle Repräsentationen zu verstehen sind, die als Deutungsrahmen im Prozess der Entwicklung und Umsetzung der Maßnahmen wirken und dementsprechend als Gegenstand der empirischen Kulturanalyse zu untersuchen sind. Von hier aus zeigen wir ansatzweise, wie in den Entwicklungsstrategien der LEADER-Regionen Eifel und Zülpicher Börde regionale Identität und bürgerschaftliches Engagement als Problem und Potential positioniert und gedeutet werden.³

„Region“ und „Europäisierung“

Die Beschäftigung mit Region kann in der Kulturanthropologie auf eine lange Forschungstradition zurückblicken.⁴ Maßgeblich dabei ist die Einsicht, dass Region nicht einfach gegeben ist, also keine natürlichen oder immer bereits verfestigten Kategorien vorliegen,

² Vgl. Jochen RAMMIG: Kultur und die Entwicklung des ländlichen Raums in Europa. Hintergründe und Folgen einer Museumsförderung durch das Leader-Programm der EU. In: Reinhard Jöhler u. a. (Hg.): *Kultur_Kultur: Denken, Forschen, Darstellen*. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21. bis 24. September 2011. Münster 2013, S. 262–271, S. 266f.

³ Auszüge dieses Artikels werden ebenfalls publiziert in Ove SUTTER: „Allenthalben weiter Horizont über klassischem Boden“. Symbolische Produktionen regionaler Identität in Lokalen Entwicklungsstrategien ländlicher Räume. In: Katrin Bauer u. a. (Hg.): *(Re-)Konstruktionen des Regionalen in globalisierten Alltags* (im Druck).

⁴ Kaspar MAASE: Nahwelten zwischen „Heimat“ und „Kulisse“. Anmerkungen zur volkswissenschaftlichen Regionalitätsforschung. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 94 (1998), S. 53–70; Konrad KÖSTLIN (Hg.): *Historische Methode und regionale Kultur*. Berlin 1987; Helge GERNDT, Georg R. SCHROUBEK (Hg.): *Regionale Kulturanalyse*. München 1979.

die bestimmend für regionale Identität oder einen „regionalen Charakter“ sind.⁵ Stattdessen wird Region als Konstrukt begriffen,⁶ wobei die Konstruktion immer im Dialog mit anderen Regionen oder räumlichen Einheiten, mit politischen Programmen oder mit ökonomischen Netzwerken und Zusammenschlüssen stattfindet.⁷ So grenzen sich auch LEADER-Regionen wie die Eifel oder die Zülpicher Börde in ihren Entwicklungsstrategien sowohl räumlich als auch in Bezug auf wirtschaftliche, soziale und kulturelle Kategorien von benachbarten Regionen ab. Als Konstrukt bedarf Region der aktiven Herstellung durch Akteure in wie außerhalb der Region:⁸ In der Region selbst spielen beispielsweise wirtschaftliche Aspekte des „regional marketing“ oder „branding“ im Zusammenhang mit der touristischen und wirtschaftlichen Positionierung eine Rolle;⁹ von außen werden an ländliche Regionen Vorstellungen der Strukturschwäche herangetragen, die jedoch mit den alltäglichen wirtschaftlichen Praktiken in den Regionen nicht viel zu tun haben müssen.¹⁰ Auch das Alltagsverständnis der „eigenen Region“ muss weder mit Verwaltungsgrenzen noch mit Außensichten auf die Region deckungsgleich sein, wie z. B. ein Forschungsprojekt zu Regionen im Frankfurter Umland gezeigt hat.¹¹ Trotz dieser vielfältigen Konstruktion von Region durch unterschiedliche Akteure können über die Schaffung regionaler „Container“ durch Verwaltungsakte und Kooperationsbeziehungen durch-

⁵ Vgl. Utz JEGGLE, Gottfried KORFF: Zur Entwicklung des Zillertaler Regionalcharakters. In: Zeitschrift für Volkskunde 70 (1974), S. 39–57; vgl. auch Karl DITT, Klaus TENFELDE: Raumgliederung und Raumbewusstsein in Nordrhein-Westfalen. In: Dies. (Hg.): Das Ruhrgebiet in Rheinland und Westfalen. Paderborn 2007, S. 3–16.

⁶ Vgl. Ueli GYR: Zwischen Praxis und Analytik: Kulturerbe und Regionalkultur. In: Marc-Antoine Camp u. a. (Hg.): Reiseziel: immaterielles Kulturerbe. Ein interdisziplinärer Dialog. Zürich 2015, S. 125–129, S. 129.

⁷ Vgl. Gisela WELZ: Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate. In: Dies. u. a. (Hg.): Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate. Frankfurt am Main 2011, S. 9–19; Leonore SCHOLZE-IRRLITZ: Im Windschatten der Globalisierung. Ethnologische Perspektiven auf den Diskurs um „entleerte Räume“ und die Bedeutung von Arbeit im ländlichen Raum. In: *traverse* 2 (2014), S. 91–102; hervorgehoben wird damit auch die Konstruktion „regionaler Kultur“ oder „regionaler Identität“, so z. B. im Anschluss an die Thesen der Folklorismus-Debatten; vgl. Rolf LINDNER (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Frankfurt am Main 1994; zur Folklorismus-Debatte Hans MOSER: Vom Folklorismus in unserer Zeit. In: Zeitschrift für Volkskunde 58 (1962), S. 177–209; Peter ASSION: Historismus, Traditionalismus, Folklorismus. Zur musealisierenden Tendenz der Gegenwartskultur. In: Utz Jeggle u. a. (Hg.): Volkskultur in der Moderne. Tübingen 1986, S. 351–362.

⁸ Vgl. Stefan BAUMEIER: Zur Konstruktion einer Region/Kulturregion. Beobachtungen aus OWL. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 44 (1999), S. 215–227; Reimar BRINKMANN, Frank SEIBEL: Wer oder was macht Region? In: Heinz Schilling, Beatrice Ploch (Hg.): Region: Heimaten der individualisierten Gesellschaft. Frankfurt 1995, S. 21–38.

⁹ Vgl. zu kulinarischen Aspekten des Regionalmarketings Bernhard TSCHOFEN: On the Taste of the Regions: Culinary Praxis, European Politics and Spatial Culture – a Research Outline. *Anthropological Journal of European Cultures* 17 (2008), H. 1, S. 24–53, S. 30.

¹⁰ Vgl. SCHOLZE-IRRLITZ (wie Anm. 7).

¹¹ Vgl. Heinz SCHILLING, Beatrice PLOCH (Hg.): Region: Heimaten in der individualisierten Gesellschaft. Frankfurt 1995.

aus auch „Kulturräume“¹² mit kulturellen Charakteristika entstehen, da „Region als soziokultureller, identitätsstiftender Orientierungsrahmen sozialen Handelns“ wirkt.¹³

Zwar ist demnach Region konstruiert, aber der konstruierte Rahmen wirkt auf das regionale Selbstverständnis und die Eigensicht regionaler Akteure zurück.¹⁴ Aus methodischer Perspektive hat sich vor dem Hintergrund solcher Überlegungen wie auch der Kritik an der Vorstellung von einer regionalen Raumgebundenheit kultureller Subjektivationen und Objektivationen und der Betonung von Außenbeziehungen, dynamischen Elementen und Mobilitäten¹⁵ eine Sensibilisierung für die Notwendigkeit der ethnografischen Nachverfolgung mobiler Akteure in Regionen¹⁶ herausgebildet. Um die Konstruktion von Region analysieren zu können, bedarf es entsprechend nicht nur der Forschung in den Regionen selbst, sondern auch über die Region hinaus. Im Anschluss an diese Forschungsrichtungen sind Ansätze einer „regionalen Ethnographie“ entstanden, die Aushandlungsprozesse von und in der Region analysieren, ohne dabei Region als feststehende Größe oder strenge Begrenzung des Forschungsfeldes zu hypostasieren.¹⁷

Regionen werden in nationalen und supranationalen Steuerungs-, Policy- und Entwicklungsprozessen adressiert und definiert,¹⁸ in denen die räumliche Abgrenzung und Differenzierung unterschiedlicher Regionen als Verwaltungseinheiten zur besseren Regierbarkeit dient. Die Konstruktion von Region und damit auch die Betonung regionaler Spezifik wird in diesem Zusammenhang dezidiert gefordert, um diese in politischen und ökonomischen Prozessen besser adressieren zu können oder – für den Tourismus oder regionale Produkte¹⁹ – vermarktbar zu machen.²⁰ In solchen Prozessen werden auch regionale

¹² Vgl. Hermann BAUSINGER: Region, Kultur, EG. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 48 (1994), S. 113–140.

¹³ Ebd., S. 115.

¹⁴ Sophie ELPERS: Und über dem Dorf der Himmel. Betrachtungen des ländlichen Lebens in den Niederlanden. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 60 (2015), S. 37–56, spricht in diesem Kontext auch von „banal regionalism“ oder „localism“, bei denen weniger die historische Verwurzelung und Kontinuität von Dorf oder Region, sondern eher der Einbezug dieser räumlichen Kategorien in Nationalisierungs- und Romantisierungsdiskurse oder die touristische Werbung im Vordergrund stehen.

¹⁵ Vgl. Johannes MOSER: Gemeindeforschung in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98 (2002), S. 295–315; Gisela WELZ: Village as Ecosystem. An Environmental Approach in German Community Studies. In: Anthropological Journal of European Cultures 1 (1992), H. 2, S. 81–102.

¹⁶ Vgl. Gisela WELZ: Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: Zeitschrift für Volkskunde 94 (1998), S. 177–194; vgl. auch Anna TSING: Friction. An Ethnography of Global Connections. Cambridge 2004.

¹⁷ Vgl. z. B. Bernhard TSCHOFEN: GrenzRaumSee. Eine Ethnographische Reise durch die Bodenseeregion. Tübingen 2008; Silke GÖTTSCHE-ELTEN: „...von der Urgeschichte bis zur Gegenwart...“ Landkreise: Beheimatungsstrategien in der verwalteten Welt. In: Manfred Seifert (Hg.): Zwischen Emotion und Kalkül. Leipzig 2010, S. 73–84; SCHILLING/PLOCH (wie Anm. 11).

¹⁸ Vgl. Eckart FRAHM u. a. (Hg.): Kultur: Ein Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum. München 1997.

¹⁹ Vgl. Gisela WELZ: European Products. Making and Unmaking Heritage in Cyprus. Oxford 2015.

²⁰ Vgl. Christopher RAY: Editorial. The EU LEADER Programme. In: Sociologia Ruralis 40 (2000), H. 2, S. 163–171.

Akteure, also BewohnerInnen der Region, als „Aktivposten“ der Strukturförderung gerahmt. An diese geht die Aufforderung, als „BürgerInnen“ zu MitgestalterInnen von Entwicklungsprozessen zu werden²¹ und sich in die Entwicklung „ihrer“ Region einzubringen.

Die Europäische Union als politischer Akteur sowie spezifische europäische Policies, das haben kulturanthropologische Forschungen gezeigt, fördern auf der einen Seite (kulturelle) Diversität²² und kulturelle Differenz,²³ betonen aber gleichsam gemeinsame europäische Dimensionen. So verdeutlicht auch Christopher Ray aus geografischer Perspektive, dass regionale Spezifik in Policy-Prozessen zur Förderung von Entwicklung genutzt wird, um Regionen in den europäischen Markt einzubinden²⁴ oder touristisch gut positionieren zu können. Entsprechend spricht er von einer Dialektik zwischen der Betonung regionaler Spezifik und europäischer Kohärenz. Ähnliche Entwicklungen gibt es auch in Bezug auf Programme zur Entwicklung regionaler Landschaften, die sowohl die Besonderheiten von Region als auch deren typische und repräsentative Qualitäten für Nationalstaaten oder für Europa betonen.²⁵ Die Diagnosen einer alltagsweltlichen „Europäisierung“²⁶ sind damit nicht nur bezüglich der Herausbildung einer abstrakten „europäischen Identität“²⁷ wirksam, sondern scheinen auch als konkreter Anspruch in Förderprogrammen der EU auf, der sich auf die Konstruktionsprozesse von Regionen auswirkt. Das ruft – auch aufgrund von Krisen Europas – zu einer stärker alltagsfokussierten und ethnografischen Analyse von Policy-Prozessen und EU-Politiken auf,²⁸ die diese Wechselwirkungen sowie deren konkrete Auswirkungen in der Umsetzung von Entwicklungspolitiken in den Blick nehmen. Gerade die Auswirkungen von partizipativen EU-Förderprogrammen wie LEADER auf den Alltag lokaler Akteure sowie deren Möglichkeiten, auf die Gestaltung von Förderprogrammen und Region einzuwirken, sind verstärkt in den Blick zu nehmen, um die Rolle von EU-Policies auf die Konstruktion von Region zu analysieren.

²¹ Vgl. Ernst A. BRUGGER: „Endogene Entwicklung“: Ein Konzept zwischen Utopie und Realität. Informationen zur Raumentwicklung 1/2 (1984), S. 1–19.

²² Vgl. Reinhard JOHLER: Kulturelles Erben. Eine europäische Zustandsbeschreibung. In: Karl C. Berger u. a. (Hg.): *Erb.gut? Kulturelles Erbe zwischen Wissenschaft und Gesellschaft*. Wien 2010, S. 35–46.

²³ Vgl. Wolfgang KASCHUBA: Cultural Heritage in Europe: Ethnologists' Uses of the Authentic. In: *Anthropological Yearbook of European Cultures* 17 (2008), H. 2, S. 34–46.

²⁴ Vgl. Christopher RAY: Towards a Theory of the Dialectic of Local Rural Development within the European Union. In: *Sociologia Ruralis* 37 (1997), H. 3, S. 345–362.

²⁵ Vgl. Reinhard JOHLER: „Wir müssen Landschaft produzieren“. Die Europäische Union und ihre ‚Politics of Landscape and Nature‘. In: Rolf W. Brednich u. a. (Hg.): *Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt*. München 2001, S. 77–90, S. 89.

²⁶ Vgl. Wolfgang KASCHUBA: Europäisierung als kulturalistisches Projekt? Ethnologische Beobachtungen. In: Hans Joas, Friedrich Jaeger (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Europaforschungen*. Baden-Baden 2008, S. 204–225.

²⁷ Vgl. Cris SHORE: Inventing the ‘People’s Europe’: Critical Approaches to European Community ‘Cultural Policy’. In: *Man* 28 (1993), H. 4, S. 779–800.

²⁸ Vgl. Reinhard JOHLER (Hg.): *Wo ist Europa? Dimensionen und Erfahrungen des neuen Europa*. Tübingen 2013.

Wie LEADER zum Alltag und der Alltag zu LEADER kommt

LEADER ist ein seit 1991 von Europäischer Union, den nationalstaatlichen Regierungen sowie in Deutschland von den Bundesländern kofinanziertes Förderprogramm zur Entwicklung des ländlichen Raumes in seiner mittlerweile fünften Förderphase.²⁹ Es hat die Förderung der Land- und Forstwirtschaft, der sozialen Eingliederung, der wirtschaftlichen Entwicklung und der Bekämpfung der Armut zum Ziel.³⁰ Zu diesem Zweck wird insbesondere die Erschließung „endogener“ immaterieller und materieller Ressourcen in ländlichen Gebieten und damit verbunden die aktive Partizipation des öffentlichen, ehrenamtlichen und wirtschaftlichen Sektors gefördert.³¹ LEADER ermöglicht lokalen Akteuren in ländlichen Gebieten³² mit einer Größe von 10 000 bis 100 000 EinwohnerInnen die Förderung von Projekten, z. B. zum Erhalt des Dorflebens, zur Revitalisierung von Nutzflächen als Biotop, zur touristischen Aufwertung, Verbesserung der Mobilität, Versorgung im Alter oder auch zum transregionalen wirtschaftlichen und kulturellen Austausch.

Die offiziell deklarierten Ziele von LEADER sind die Stärkung des ländlichen Raumes als Wirtschafts-, Lebens- und Erholungsraum, die Weiterqualifizierung der im ländlichen Raum lebenden Menschen, die Bekämpfung der Armut, die Förderung des sozialen Zusammenhalts und der wirtschaftlichen Entwicklung, der Erhalt, die Sicherung oder Regenerierung der natürlichen Lebensgrundlagen, der Biodiversität sowie des Natur- und Kulturerbes.³³ Damit einhergehend verfolgt LEADER das übergeordnete Ziel, ländliche Gebiete für den translokalen bis globalen ökonomischen Wettbewerb um InvestorInnen, einkommensstarke BewohnerInnen sowie TouristInnen konkurrenzfähig zu machen.³⁴ Der LEADER-Ansatz wird dementsprechend in einer umfassenderen politisch-ökonomischen Entwicklung westlicher Industriestaaten in Richtung eines liberalen und marktorientierten Ethos verortet, die sich unter anderem im

²⁹ Die LEADER-Förderung findet seit 2007 im Rahmen des „Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des Ländlichen Raumes“ (ELER) statt und ist Bestandteil der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union. In Deutschland werden die LEADER-Fördermittel von den Bundesländern verwaltet. Das LEADER-Programm sowie die ihm zugrundeliegende Methodik ist ein Baustein eines Multifond-Ansatzes der EU, bei dem fondsübergreifend Fördergelder für unterschiedliche Ziele eingeworben werden können. Gewährleistet werden sollen damit kohärente Entwicklungsstrategien auf regionaler Ebene, die die Zusammenhänge zwischen unterschiedlich geprägten Teilbereichen (wie zwischen städtischen und ländlichen Teilen einer Region, Küstenabschnitten in einer Region oder zwischen infrastrukturellen und sozialen Problemen) berücksichtigen sollen. Neben ELER gehören zu diesen Fonds der Europäische Sozialfonds (ESF), der Europäische Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) sowie der Europäische Meeres- und Fischereifonds (EMFF).

³⁰ Vgl. JOHLER (wie Anm. 22); vgl. RAMMIG (wie Anm. 2).

³¹ Vgl. RAY (wie Anm. 20), S. 164.

³² Eine konzise Definition von „Ländlichkeit“ in EU-Programmen liegt nicht vor; stattdessen wird über die Bevölkerungsgröße und -dichte zwischen „predominately rural“, „intermediate“ und „predominantly urban“ Regionen unterschieden; vgl. http://ec.europa.eu/agriculture/statistics/rural-development/2013/ch3_en.pdf (23.3.2016).

³³ Vgl. Europäische Kommission Generaldirektion Landwirtschaft und Ländliche Entwicklung: Fact Sheet: Der Leader Ansatz. Ein grundlegender Leitfaden: http://ec.europa.eu/agriculture/publi/fact/leader/2006_de.pdf (23.3.2016).

³⁴ Vgl. ebd.

Umbau des Sozialstaats oder der Privatisierung staatlicher Versorgungseinrichtungen zeigt.³⁵ Damit verbunden ist auch der gestiegene Druck auf Kommunen, Verwaltungen und Individuen, selbst Verantwortung zu übernehmen³⁶ und Region unter dem Paradigma der endogenen Entwicklung³⁷ sowie unter dem Einsatz „gebieteigener“ Ressourcen zu bearbeiten.³⁸

Wenngleich die zentralen Kriterien von LEADER auf supranationaler Ebene definiert werden und dort über die Höhe der finanziellen Mittel entschieden wird, funktioniert LEADER nicht als *top-down* verordnetes und umgesetztes Förderinstrument. Das Programm basiert auf dem Ansatz des „community-led local development“ (CLLD),³⁹ nach dem sich Akteure aus dem öffentlichen und privatwirtschaftlichen Sektor mit BewohnerInnen zu Lokalen Aktionsgruppen (LAG) zusammenschließen. Im Zuge des kompetitiven Bewerbungsverfahrens erarbeiten die LAGs regionale Entwicklungsstrategien, in denen sie sich entsprechend den Zielen des Förderprogramms als förderungswürdige LEADER-Region darstellen und Entwicklungsprojekte als Public Private Partnerships entwerfen. Zur Konzeption der Entwicklungsstrategien stehen den LAGs sowohl diverse Leitfäden als auch finanzielle Mittel zur professionellen Unterstützung durch ein Entwicklungsbüro zur Verfügung.

Einer Informationsbroschüre der Europäischen Kommission zufolge kann der CLLD-Ansatz besser als die außengesteuerte Fördermittelvergabe zunehmender gesellschaftlicher „Diversität und Komplexität“ gerecht werden und flexibler reagieren. Er erreiche und mobilisiere die relevanten lokalen Akteure, überwinde auf diese Weise eher Grenzen der Verwaltung oder zwischen den unterschiedlichen lokalen Akteuren. Der CLLD-Ansatz ermögliche stärker die Entwicklung von Innovationen, da er nicht nur die „üblichen Impulsgeber“ anspreche und, da er auf lokale Akteure aktivierend wirke, „Unternehmertum“ und das „Entwickeln und Erkennen ungenutzter Potenziale“, die „lokale Eigenverantwortung“ und ein „Gefühl des Eingebundenseins und der Eigenverantwortung“ fördere.⁴⁰

Nicht zuletzt aufgrund des partizipativen CLLD-Ansatzes von LEADER und der durch die Europäische Kommission postulierten Potentiale dieses Instrumentes ist es notwendig, eine Perspektive zu entwickeln, die die hier strukturell angelegten dynamischen Spielräume, lokalen Interpretationen und alltagsweltlichen Aushandlungen in den Blick nehmen kann. Hierfür eignet sich ein Verständnis von LEADER als „Policy“, wie es in der „Anthropology of Policy“, unter anderem von Cris Shore und Susan Wright⁴¹

³⁵ Vgl. RAY (wie Anm. 20), S. 163.

³⁶ Vgl. ebd.

³⁷ Vgl. Rolf LINDNER: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Frankfurt am Main 1994, S. 7–12.

³⁸ Vgl. Christopher RAY: Endogenous socio-economic Development in the European Union: issues of evaluation. In: Journal of Rural Studies 16 (2000), H. 4, S. 447–458.

³⁹ Vgl. Europäische Kommission: Community-led Local Development, http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docgener/informat/2014/community_en.pdf (Jan. 2016); vgl. auch die deutsche Version: Von der örtlichen Bevölkerung betriebene Maßnahmen zur lokalen Entwicklung“, http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docgener/informat/2014/community_de.pdf (Jan. 2016).

⁴⁰ Vgl. ebd.

⁴¹ Vgl. Cris SHORE, Susan WRIGHT (Hg.): Anthropology of Policy. London 1997; vgl. auch DIES.: Introduction: Conceptualising Policy. In: Dies. (Hg.): Policy Worlds: Anthropology and Analysis of Contemporary Power. New York 2011, S. 1–25.

und in Deutschland in jüngerer Zeit von Jens Adam und Asta Vonderau⁴² vorgeschlagen wurde. Shore und Wright definieren Policies als „major instruments through which governments, companies, non-governmental organisations (NGOs), public agencies and international bodies classify and regulate the space and subjects they seek to govern“. ⁴³ Für sie stehen die Fragen am Anfang, was Policies für Menschen bedeuten, wie sie deren Alltagsleben berühren, wie Menschen mit Policies interagieren und was sie aus ihnen machen. Daran anschließend verstehen Jens Adam und Asta Vonderau Policies als Ensembles von „Praxen, Techniken und Interaktionsfeldern der Konzipierung, Planung, Aushandlung, Umsetzung“⁴⁴ eines bestimmten Politikbereichs. Nach einer solchen Lesart zielen Policies darauf ab, Menschen und Ideen in neuer Weise zu klassifizieren und organisieren;⁴⁵ sie fördern oder unterbinden Handlungsweisen und Perspektiven auf die soziale Welt. Shore und Wright gehen nicht davon aus, „that the ideas (or ideologies) that create and sustain policy agendas are in any way static or monolithic“,⁴⁶ dass also Policies nicht problemlos und konfliktfrei von „oben“ nach „unten“ übertragen würden. Vielmehr entwickelten Policies im Prozess ihrer Umsetzung und „Übersetzung“ in Handlungsebenen und -kontexte in unterschiedlichem Maßstab⁴⁷ Eigendynamiken. In den Momenten ihrer Übersetzung würden sie in einer Weise re-interpretiert, die über die eigentlichen und ursprünglich angelegten politischen Intentionen und Ziele hinausgingen und von diesen abweichen könnten.⁴⁸ Die Umsetzung von Policies kann durch Widerstände begleitet werden, da z. B. Regionalentwicklungsprogramme wie LEADER vor dem Hintergrund einer ungleichen gesellschaftlichen Verteilung des Zugangs zu immateriellen und materiellen Ressourcen und damit von Interessenswidersprüchen intervenieren.⁴⁹ LEADER ist damit auch als Instrument zu verstehen, das diese Widersprüche durch partizipative Einbindung der BewohnerInnen, aber auch über die Durchsetzung von Sichtweisen auf den ländlichen Raum als veralltäglichte Sichtweisen hegemonial zu befrieden versucht. Insgesamt lässt sich somit in Anlehnung an Hall⁵⁰ nicht nur von Übersetzung, sondern auch von *Aushandlung* sprechen. Mit dem Begriff sind jene lokalen Übersetzungen bezeichnet, in denen

⁴² Vgl. Jens ADAM, Asta VONDERAU: Formationen des Politischen. Überlegungen zu einer Anthropologie politischer Felder. In: Dies. (Hg.): Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder. Bielefeld 2014, S. 7–32.

⁴³ SHORE/WRIGHT, Introduction (wie Anm. 41), S. 2.

⁴⁴ ADAM/VONDERAU (wie Anm. 42), S. 18.

⁴⁵ SHORE/WRIGHT, Introduction (wie Anm. 41), S. 3.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Im Fall von LEADER erstrecken sich die Übersetzungsprozesse von der supranationalen Aushandlung von LEADER auf der Ebene von EU-Gremien über die Ausschreibung auf nationaler Ebene bis hin zur Umsetzung in alltäglichen Lebenswelten in geförderten LEADER-Regionen.

⁴⁸ Vgl. SHORE/WRIGHT, Introduction (wie Anm. 41), S. 3; Cris SHORE: From a political anthropology to an anthropology of policy: interview with Cris Shore. In: Etnográfica 14 (2010), H. 4, S. 595–614.

⁴⁹ Vgl. Ortun BRAND u. a. (Hg.) Die konflikthafte Konstitution der Region. Münster 2013.

⁵⁰ Vgl. Stuart HALL: Kodieren/Dekodieren. In: Roger Bromley u. a. (Hg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg 1999 [1974], S. 92–110; DERS: Reflektionen über das Kodieren/Dekodieren-Modell. Ein Interview mit Stuart Hall. In: Ders.: Ideologie, Identität, Repräsentation. Hamburg 2004 [1989], S. 81–107.

Akteure die Maßnahmen nicht einfach bruchlos in ihren Alltag übernehmen oder ihnen rein ablehnend und oppositionell begegnen, sondern beide Elemente sich zu eigensinnigen lokalen Übersetzungen verbinden. Der Fokus der sozial- und kulturalanthropologischen Policy-Forschung geht mit einer solchen Perspektivierung weg „von den politischen Zentren oder sichtbaren Elite-Netzwerken und hin zu weitläufigen, im ständigen Wandel begriffenen Verknüpfungen und Effekten, die im Rahmen eines Policy-Prozesses entstehen“. ⁵¹ Eine solche Annäherung an LEADER als Policy ermöglicht es zu beobachten, wie die Förderprogramme auf der Ebene lokaler und alltäglicher Lebenswelten re-interpretiert, angeeignet und eigensinnig umgesetzt oder angefochten werden, welche Akteure in welcher Weise und mit welchen Kapitalressourcen ihre Umsetzung aushandeln, welche Ideen und Sichtweisen auf die soziale Welt, auf den lokalen Raum und seine BewohnerInnen entworfen und in welcher Weise strategisch positioniert werden, wie diese wiederum interpretiert und ausgehandelt werden, wie sie sich mit Subjektivitäten und Praktiken verbinden und diese modellieren. Ein solches Verständnis versucht somit, in der Analyse von Policies das Globale und das Lokale, Struktur und Ideologie, Agency und Subjektivität als miteinander verbunden zu denken. ⁵²

Regionale Entwicklungsstrategien als kulturelle Repräsentationen

Die beiden Bewerbungsdossiers der Regionen um Fördergelder lassen sich im Anschluss an Shore und Wright als lokale Übersetzungen eines „policy narrative“ ⁵³ der EU verstehen, die auf der Ebene der adressierten ländlichen Gebiete konzipiert werden. Die Übersetzungen sind dabei einerseits von supranational und national verhandelten formalen und inhaltlichen Vorgaben geprägt, so z. B. von Zielvorgaben, Ideen von gutem Regieren oder institutionellen Zeitabläufen. Andererseits werden die Übersetzungen von regionalen Akteuren beeinflusst, z. B. von lokalen Eliten, RegionalmanagerInnen oder auch partizipierenden BewohnerInnen. Die mit diesen Akteuren verbundenen und zum Teil widerstreitenden Interessen und Sichtweisen wirken sich auf die lokale Übersetzung des „policy narrative“ aus. Zum einen auf den adressierten Raum und seine BewohnerInnen (im Sinne von Imaginationen von Landschaft, gemeinsamer Geschichte, geteilten tradierten Alltagspraktiken), zum anderen auf Wertvorstellungen (beispielsweise in Bezug auf soziales Zusammenleben und „gute“ Lebensführung). Die lokale Übersetzung wird überdies von den konkreten ökonomischen, infrastrukturellen oder demografischen Gegebenheiten der adressierten ländlichen Gebiete geprägt.

Aus kulturalanthropologischer Sicht sind die regionalen Entwicklungsstrategien zunächst als kulturelle Repräsentation, d. h. als Darstellungen des adressierten ländlichen Gebiets und seiner BewohnerInnen mittels einer Komposition aus sprachlichen und visuellen Zeichen zu verstehen. Als solche bilden sie den von ihnen repräsentierten Gegenstand

⁵¹ ADAM/VONDERAU (wie Anm. 42), S. 20.

⁵² Vgl. SHORE, Interview (wie Anm. 48), S. 605.

⁵³ SHORE/WRIGHT, Introduction (wie Anm. 41), S. 14.

jedoch nicht identisch ab, sondern machen mittels bestimmter narrativer rhetorischer und visueller Operationen bestimmte Elemente ihres Gegenstands sichtbar, während sie andere verdecken. Die Relevanz solcher kulturellen Repräsentationen im politisch-ökonomischen Prozess der Formierung von „Wettbewerbsregionen“ ist dabei nicht zu unterschätzen. So weisen Brand u. a. im Anschluss an David Harvey darauf hin, dass die Konstitution von „Raumbildern“ und deren Verankerung im „Alltagsverstand“ der BewohnerInnen eine wichtige Funktion hat.⁵⁴ Paasi spricht in Bezug auf diese kognitiven Momente im Prozess der Institutionalisierung von Regionen auch von „symbol shaping“, in dessen Verlauf sich symbolische Repräsentationen der Region ausbilden.⁵⁵

Im Prozess der Förderung wirken die Entwicklungsstrategien gegenüber den beteiligten Akteuren als Deutungsrahmen, der spezifische Sichtweisen auf den adressierten ländlichen Raum und seine BewohnerInnen enthält. Deutungsrahmen verstehen wir in Anlehnung an Goffman⁵⁶ wie auch Snow und Benford⁵⁷ als „schemata of interpretation“, die es Individuen ermöglichen, Ereignisse und Tatsachen wahrzunehmen und mit ihrer alltäglichen Lebenswelt sowie der „world at large“ zu verbinden.⁵⁸ Die Entwicklungsstrategien als Deutungsrahmen können den Blick auf und das Verständnis von der eigenen Region lenken, indem sie Diagnosen über den aktuellen Zustand der adressierten ländlichen Gebiete oder Prognosen bezüglich ihrer zukünftigen Entwicklung enthalten. In ihrer strategischen Ausrichtung verfolgen die Akteure mit den Entwicklungsstrategien das Ziel, andere von ihren Deutungen zu überzeugen und zur Partizipation zu motivieren. Im Anschluss an Hall ließe sich auch sagen, dass die Entwicklungsstrategien bestimmte „Lesarten“ der hier symbolisch bearbeiteten ländlichen Gebiete nahelegen. Im Falle der Förderung einer Lokalen Aktionsgruppe (LAG) und des mit ihr verbundenen Raumausschnitts als „LEADER-Region“ nimmt die Entwicklungsstrategie als Deutungsrahmen auf die Umsetzung der durch die LAG bewilligten Projekte Einfluss. Die beteiligten Akteure müssen sich in der Ausgestaltung und Umsetzung ihrer Projekte an diesen Sichtweisen der Entwicklungsstrategien orientieren.

⁵⁴ Ortrun BRAND, Stefan DÖRHÖFER, Patrick ESER: Raumproduktion à la culture? Theoretische Erweiterungsoptionen der kritischen Debatte um Region. In: Dies. (Hg.): Die konfliktreiche Konstitution der Region. Kultur, Politik, Ökonomie. Münster 2013, S. 9–41, S. 17. Zum Begriff „Alltagsverstand“ vgl. auch Ove SUTTER: Alltagsverstand. Zu einem hegemonietheoretischen Verständnis alltäglicher Sichtweisen und Deutungen. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde (im Druck).

⁵⁵ Vgl. Anssi PAASI: Europe as a Social Process and Discourse: Considerations of Place, Boundaries and Identity. In: European Urban and Regional Studies 8 (2001), H. 1, S. 7–28; DERS.: The region, identity, and power. In: *Procedia – Social and Behavioral Sciences* 14 (2011), S. 9–16.

⁵⁶ Vgl. Erving GOFFMAN: Rahmenanalyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt am Main 1977.

⁵⁷ Vgl. David A. SNOW, Robert D. BENFORD: Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization. In: Bert Klandermans, Hanspeter Kriesi, Sidney G. Tarrow (Hg.): *From Structure to Action: Social Movement Participation Across Cultures*. Greenwich, Conn 1988, S. 197–217.

⁵⁸ Erving GOFFMAN: *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience*. Boston 1997 [1974], S. 21; David A. SNOW, Robert D. BENFORD: Framing Processes and Social Movements: An Overview and Assessment. In: *Annual Review of Sociology* 26 (2000), S. 611–639, S. 614.

Als kulturelle Repräsentationen geben die Entwicklungsstrategien nicht nur Sichtweisen und Interpretationen vor, sondern sind als öffentlich und medial vermittelte Dokumente auch selbst wieder vielfältig und widersprüchlich les- und interpretierbar. In diesen Akten des Lesens und Interpretierens auf der Ebene des Alltagsdiskurses können soziale Akteure die nahegelegten Sichtweisen und Interpretationen der in den Entwicklungsstrategien adressierten ländlichen Gebiete übernehmen. Sie können diesen jedoch auch widersprechen, sie ignorieren oder sie eigensinnig interpretieren und – wiederum verstanden mit Hall – „aushandeln“.

Im Folgenden verdeutlichen wir, wie die Entwicklungsstrategien der LEADER-Regionen Eifel und Zülpicher Börde mittels spezifischer sprachlicher und visueller Mittel einen Deutungsrahmen schaffen, der spezifische Sichtweisen auf bürgerschaftliches Engagement und regionale Identität umfasst.

Regionen machen: Die Entwicklungsstrategien der LEADER-Regionen Eifel und Zülpicher Börde

Für die fünfte LEADER-Periode von 2014 bis 2020 bewarben sich im Bundesland Nordrhein-Westfalen insgesamt 43 LAGs um die EU-Fördergelder. 28 Bewerbungen erhielten 2015 den Zuschlag; die damit geschaffenen LEADER-Regionen werden mit insgesamt 75 Millionen Euro gefördert. Unter den Bewerbungen waren auch die LEADER-Regionen Eifel und Zülpicher Börde. Die beiden LEADER-Regionen nutzten dabei die Spielräume des Förderprogramms, um es in der Übersetzung in ihre regionalen Entwicklungsstrategien jeweils auf den lokalen Kontext hin zu interpretieren und unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen. Während die Zülpicher Börde das Thema der „regionalen Identität“ ins Zentrum ihrer Initiative stellt, wird im LEADER-Antrag der Eifel ein stärkerer Fokus auf bürgerschaftliches Engagement und bestehende Kooperationsbeziehungen in der Region gelegt. Diese Fokussierungen in den Bewerbungsdossiers verdeutlichen aber ebenso, dass sich die lokalen Akteure in der Ausarbeitung der Entwicklungsstrategien bei allen Spielräumen und Ambiguitäten an den Antragsvorschriften, an übergeordneten thematischen Vorgaben und Policy-Frames orientieren müssen. Insbesondere ökonomische Gesichtspunkte sind bei dieser lokalspezifischen Übersetzung pervasiv.⁵⁹ Bereits in frühen Policy-Dokumenten der Europäischen Kommission oder auch in Publikationen und Leitfäden der Europäischen „Beobachtungsstelle LEADER“ werden die beiden Themen der Eifel und Zülpicher Börde unter den Konzepten „Identität eines Gebietes“, „Image und Wahrnehmung“ sowie „Governance“ als zentrale Schlüsselkategorien zur Analyse und Entwicklung des „gebietseigenen Kapitals“ oder auch als endogene „Ressource“ eines ländlichen Gebietes geführt, die es in Wert zu setzen gelte.⁶⁰ Diese Fokussierung auf ökonomische Gesichtspunkte

⁵⁹ Wenngleich die Prozesse der Erarbeitung der Entwicklungsstrategien sich auch nicht einfach und ungebrochen unter diesen Aspekt subsumieren lassen.

⁶⁰ Vgl. Europäische Kommission: Territoriale Wettbewerbsfähigkeit. Der Entwurf einer gebietsbezogenen Entwicklungsstrategie unter Berücksichtigung der Erfahrungen aus LEADER, Bd. 1. 1999; <http://ec.europa.eu/agriculture/rur/leader2/rural-de/biblio/compet/contents.htm> (Jan. 2016).

in den beiden Bewerbungen wird auch daran deutlich, dass der Schilderung der angestrebten Maßnahmen oder Projekte eine sogenannte SWOT-Analyse vorausgestellt wird. Dabei handelt es sich um ein Instrument aus dem strategischen Management, mit dem Merkmale der Regionen als „Stärken“ (Strengths), „Schwächen“ (Weaknesses) wie auch als „Möglichkeiten“ (Opportunities) und „Gefahren“ (Threats) analysiert werden. Wie es in ähnlicher Form für Nominierungsverfahren um kulturelles Erbe aufgezeigt wurde, sind die lokalen Akteure damit aufgefordert, in Anträgen eine reflexive Perspektive auf das beworbene Gebiet einzunehmen und es unter der Maßgabe zu identifizierender Probleme und Potentiale der ökonomischen Entwicklung zu fokussieren. Schon an diesem Punkt wirkt das Förderprogramm also über diese Rahmung verändernd auf das Verhältnis der partizipierenden lokalen Akteure zum adressierten ländlichen Gebiet und zu sich selbst.⁶¹ Darüber hinaus enthalten die Entwicklungsstrategien der hier betrachteten „LEADER-Regionen“ weitere regionalspezifische Deutungen.

Regionale Identität als Problem: Die Lokale Entwicklungsstrategie der Zülpicher Börde

Das Gebiet der LEADER-Region Zülpicher Börde liegt im Süden des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen zwischen den Städten Aachen, Köln und Bonn. Es ist von drei Kreisgrenzen durchzogen und umfasst die fünf Kommunen Stadt Zülpich, Gemeinde Vettweiß, Gemeinde Nörvenich, Gemeinde Weilerswist und einen Teil der Stadt Erftstadt mit insgesamt 66 600 EinwohnerInnen. Im Februar 2015 reichten die Kommunen einen gemeinsamen Antrag auf Förderung im Rahmen des LEADER-Programms als Region Zülpicher Börde ein. Bereits im November 2014 waren die EinwohnerInnen der Bewerber-Kommunen zu einer „Regionalkonferenz“ eingeladen, um über die Bewerbung informiert zu werden. Nach eigenen Aussagen beteiligten sich dabei ca. 130 Teilnehmerinnen und brachten in Workshops eigene Vorstellungen zur Entwicklung des Gebietes ein. Im Februar 2015 wurde die gemeinsam mit einer Kölner Stadtplanungsagentur ausgearbeitete Bewerbung zusammen mit der Entwicklungsstrategie eingereicht. Im Mai 2015 erhielten die Bewerber-Kommunen die Zusage für eine Förderung als Region Zülpicher Börde in Höhe von 2,3 Millionen Euro bis 2022.

Im Fall der Entwicklungsstrategie der LEADER-Region Zülpicher Börde steht die Thematisierung „regionaler Identität“ als Problem zur Entwicklung im Mittelpunkt.⁶² Die „Identität eines Gebietes“ gilt insbesondere in frühen Policy-Dokumenten im Umfeld von LEADER als eine von acht Schlüsselkategorien der Analyse und Entwicklung gebietseigenen Kapitals. So definiert z. B. das Strategiepapier „Territoriale Wettbewerbsfähigkeit“⁶³ der Europäischen Kommission von 1999 als Identität eines Gebietes „die Ge-

⁶¹ Vgl. Markus TAUSCHEK: Kulturerbe. Eine Einführung. Berlin 2013, S. 129.

⁶² Vgl. LEADER-Bewerbung Zülpicher Börde 2015: http://www.zuelpicherboerde.de/images/PDF/LES_zuelpicher_boerde_webfassung.pdf (Jan. 2016).

⁶³ Europäische Kommission: Territoriale Wettbewerbsfähigkeit. Der Entwurf einer gebietsbezogenen Entwicklungsstrategie unter Berücksichtigung der Erfahrungen aus LEADER, Bd. 1. 1999; <http://ec.europa.eu/agriculture/rur/leader2/rural-de/biblio/compet/contents.htm> (Jan. 2016).

samtheit aller Erfahrungen, die für die Einwohner in Bezug auf ihre gemeinsame Vergangenheit, ihre Traditionen, ihr kulturelles Erbe, ihr Know-how und ihre Produktionsstrukturen, ihre natürlichen Ressourcen und ihre Zukunft verbindlich sind“.⁶⁴ Lokale Identität sei nicht „statisch“, sondern lasse sich weiterentwickeln. Lokale Identität als Ressource könne soziale Kohäsion stärken und „das Vertrauen in die Zukunft eines Gebietes“ wiederherstellen.⁶⁵ Ebenso könne lokale Identität „ein Gefühl von Sicherheit und Nähe“⁶⁶ in Zeiten globalisierter Bezüge und damit verbundener Unsicherheiten befördern. Schließlich könnten BewohnerInnen, die sich mit ihrer Region identifizierten, zu „Botschaftern ihrer Region“⁶⁷ werden und auf diese Weise die positive Außenwahrnehmung eines Gebietes verstärken. Dieser Mitarbeit der BewohnerInnen an der Außenwahrnehmung eines Gebietes als unterscheidbare Region mit einem identifizierbaren Image wird angesichts eines zunehmenden globalen Wettbewerbs der Regionen Bedeutung zugesprochen. Ein unterscheidbares und positives Image ermögliche die „Verknüpfung zuvor unzusammenhängender Produkte und die Entwicklung neuer Produktpaletten⁶⁸ als regionalspezifische Produkte. Dabei könnten „zuvor ungenutzte, vernachlässigte oder vergessene Ressourcen aufgewertet werden und neue, einzigartige Produkte geschaffen werden“.⁶⁹ Ebenso sei die Imagebildung angesichts eines globalisierten Wettbewerbs um Investoren, Arbeitsplätze wie auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der damit verbundenen Konkurrenz der Regionen um BewohnerInnen von Bedeutung.⁷⁰

In der Entwicklungsstrategie der Zülpicher Börde wird regionale Identität von der ersten Seite an als lokales Problem sowie deren Ausbildung als erstrebenswertes Ziel herausgestellt, für das das adressierte Gebiet einige Potentiale biete. Die Argumentation der Entwicklungsstrategie, warum es einer Entwicklung regionaler Identität der Zülpicher Börde bedürfe, folgt dabei weitgehend den Förderkriterien von LEADER. So müsse Identität entwickelt werden, um „junge“ BewohnerInnen und Familien der adressierten ländlichen Gebiete zu binden und von einer Abwanderung abzuhalten, um die Bereitschaft zum kooperativen („vernetzten“), die Dorfgrenzen überschreitenden ehrenamtlichen oder bürgerschaftlichen Engagement zu fördern, infrastrukturelle Vernetzung und Ko-

⁶⁴ Ebd., S. 13; vgl. auch Association Européenne pour l'Information sur le Développement Local (AEIDL): Methodischer Leitfaden zur Analyse des lokalen Innovationsbedarfs. o.O. 1997; http://superdoc.aeidl.eu/documents/PUBLICATIONS_AEIDL/LEADER_analyse-besoins_DE.pdf (Jan. 2016).

⁶⁵ Europäische Kommission: Soziale Wettbewerbsfähigkeit. Der Entwurf einer gebietsbezogenen Entwicklungsstrategie unter Berücksichtigung der Erfahrungen aus LEADER, Bd. 2. 2000. <http://ec.europa.eu/agriculture/rur/leader2/rural-de/biblio/com-soc/contents.htm> (Jan. 2016), S. 34.

⁶⁶ Christian LANGHAGEN-ROHRBACH: Was ist eigentlich „Regionale Identität“? In: *Leader Forum* 3 (2003), S. 16–18, S. 17.

⁶⁷ Ebd., S. 18.

⁶⁸ Europäische Beobachtungsstelle LEADER: Territoriale Wettbewerbsfähigkeit: Der Entwurf einer gebietsbezogenen Entwicklungsstrategie unter Berücksichtigung der Erfahrungen aus LEADER. Brüssel 1999; <http://ec.europa.eu/agriculture/rur/leader2/rural-de/biblio/compet/competitivite.pdf> (Jan. 2016), S. 12.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Vgl. LANGHAGEN-ROHRBACH (wie Anm. 66), S. 18.

operation zu entwickeln, um als Naherholungsgebiet sowie als touristisches Ziel an Sichtbarkeit und Attraktivität zu gewinnen, um die Vermarktung unterscheidbarer Güter und Dienstleistungen zu ermöglichen, um das Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem adressierten Raum im Sinne von Umwelt- und Klimabewusstsein sowie ökologisch nachhaltiges Handeln zu stärken, um die individuelle „gefühlte“ Lebensqualität durch die Verbundenheit mit der „Heimat“ zu erhöhen oder auch um das „Selbstbewusstsein“ der BewohnerInnen zu stärken.

Neben dem „kulturelle[n] Erbe“⁷¹ und dem ehrenamtlichen und bürgerschaftlichen Engagement der BewohnerInnen werden vor allem landschaftliche Gegebenheiten der adressierten ländlichen Gebiete als identitätsstiftende Elemente fokussiert. Die Landschaft wird dabei als Problem wie auch als Potential zur Ausbildung regionaler Identität gedeutet.⁷² Diese Deutungen erfolgen aus einer Perspektive, die sich im Anschluss an John Urry als „touristischer Blick“ bezeichnen lässt.⁷³ Aus einer solchen Perspektive wird die Landschaft hinsichtlich ihrer visuellen Konsumierbarkeit bewertet. Entsprechend diesem touristischen Blick werden an verschiedenen Stellen der Lokalen Entwicklungsstrategie Ziele genannt, wie das „nahtouristische Profil“ zu stärken, den „Bekanntheitsgrad“⁷⁴ zu steigern, „Besucher zu weiteren Ausflügen in die Region [zu] animieren“⁷⁵ oder auch die „Geschichte der Region für Gäste und Bevölkerung erlebbar [zu] machen“.⁷⁶

Zunächst wird die Landschaft der Zülpicher Börde entlang von Merkmalen beschrieben, die deren visuelle Unattraktivität herausstellen. Gleich zu Beginn der Einleitung wird die landschaftliche Gestalt abwertend als „gleichförmig“ und „reliefarm“ sowie mit dem „Stigma des ‚Dazwischens‘ behaftet“ beschrieben und anderen „hoch geschätzten“ und „attraktiven“ angrenzenden Gebieten entgegengesetzt. An anderen Stellen der LES finden sich weitere Deutungen der Landschaft als „Durchgangslandschaft“,⁷⁷ „kulissenarm“, „ausgeräumt“,⁷⁸ „waldarm“,⁷⁹ „unattraktiv“, „eintönig und langweilig“⁸⁰ sowie noch stärker metaphorische Bezeichnungen wie „Rübenwüste“ und „Rübensteppe“.⁸¹ Die

⁷¹ LEADER-Bewerbung (wie Anm. 62), S. 1.

⁷² Zur Bedeutung von Landschaftskonstruktionen in Prozessen der Europäisierung vgl. auch JOHLER (wie Anm. 25). Zum kulturwissenschaftlichen Verständnis von Landschaft vgl. Norbert FISCHER: *Landscape, Landscape History, and Landscape Theory*. In: Ulrich Kockel u. a. (Hg.): *A Companion to the Anthropology of Europe*. Malden, Oxford 2012, S. 322–335.

⁷³ John URRY: *The Tourist Gaze*. 2. Aufl. London 2002; DERS.: *The Tourist Gaze and the 'Environment'*. In: *Theory, Culture & Society* 9 (1992), S. 1–26.

⁷⁴ LEADER-Bewerbung (wie Anm. 62), S. 49.

⁷⁵ Ebd., S. 63.

⁷⁶ Ebd., S. 77.

⁷⁷ Ebd., S. 1.

⁷⁸ Ebd., S. 10.

⁷⁹ Ebd., S. 9.

⁸⁰ Ebd., S. 67.

⁸¹ Ebd., S. 24.

Landschaft wird hier zunächst im Sinne eines „common place“⁸² und somit als ungeeignet für den touristischen visuellen Konsum beschrieben. Damit verbunden wird der adressierte Raum als „touristisches Niemandsland“⁸³ bezeichnet und die geringe Zahl an Rad- und Wanderwegen beklagt.

Auch die Deutungen der landschaftlichen Gegebenheiten als Potential zur Entwicklung regionaler Identität sind von der Perspektive des touristischen Blicks dominiert. Hier werden der Landschaft „unverwechselbare Qualitäten“ und Charakteristika zugeschrieben wie die „Weite der Landschaft“, die „eingestreuten kleinen Ortschaften“ oder auch eine „typische Flora und Fauna“⁸⁴. An anderen Stellen wird die Landschaft in ihrer „Ebene“ als „Potenzial für Fahrradfahren des Naherholungssuchenden“, als „barrierefreie, ebene Landschaft“⁸⁵ beschrieben sowie der „unverstellte Blick bis an den Horizont“⁸⁶ oder auch der „weite unverbaute Blick der Bördelandschaft“⁸⁷ als positive Eigenschaft genannt. Mit diesen Formulierungen nähert sich die Deutung der Landschaft wiederum dem romantischen Typ des touristischen Blicks an, den Urry von anderen Typen unterscheidet. Dieser zeichnet sich unter anderem durch eine Perspektive aus, die eine weite Sicht ermöglichte.⁸⁸ Noch stärker deutlich wird diese Produktion einer regionaltypischen Landschaft aus einer touristisch-romantisierenden Perspektive angesichts der verwendeten visuellen Zeichen des Dokuments. So zeigt dessen farbig bedrucktes Cover die Fotografie einer Landschaft aus der Vogelperspektive, auf der die römische Agrippastrasse die ansonsten bis zum weit entfernten himmelblauen Horizont von grünen und hellbraunen Ackerflächen geprägte und sonnige Landschaft durchschneidet. Das zuvor negativ besetzte Attribut der ausgeräumten Landschaft erfährt hier eine positive Besetzung. Der Blick wird nicht durch „unappropriated material objects“ wie z. B. Lagerhallen, Stromleitungen oder Kraftwerke verstellt, die laut Urry für den visuellen Konsum einer touristischen Perspektive ungeeignet sind.⁸⁹

Bürgerschaftliches Engagement als Potential: Die Regionale Entwicklungsstrategie der Eifel

„EIFELdörfer in Aktion – Wir gestalten Heimat!“ – angesichts dieser Leitidee, unter der sich „15 Städte und Gemeinden in der StädteRegion Aachen und in den Kreisen Düren und Euskirchen“⁹⁰ in direkter Nachbarschaft zur Zülpicher Börde zur LEADER-Region

⁸² URRY, ‚Environment‘ (wie Anm. 73), S. 20.

⁸³ LEADER-Bewerbung (wie Anm. 62), S. 39.

⁸⁴ Ebd., S. 1.

⁸⁵ Ebd., S. 36.

⁸⁶ Ebd., S. 15.

⁸⁷ Ebd., S. 38.

⁸⁸ Vgl. URRY, ‚Environment‘ (wie Anm. 73), S. 22.

⁸⁹ Ebd., S. 18.

⁹⁰ Vgl. Regionale Entwicklungsstrategie für die LEADER-Region Eifel 2014–2020; http://www.leader-eifel.de/data/media/downloads/RES-LEADER-Eifel-Version-2016-1_1458811758.pdf (Jan. 2016), S. 1.

Eifel zusammenschlossen, ist auch hier zu erwarten, dass regionale Identität im Mittelpunkt der gemeinsamen regionalen Entwicklungsstrategie⁹¹ steht. Bereits 2007 hatten sich Teile der nördlichen Eifel unter Beteiligung des Naturparks Nordeifel e.V. für die LEADER-Förderperiode 2007–2013 zusammengeschlossen und als „geschlossene Region Eifel“⁹² erfolgreich einen gemeinsamen Antrag auf Förderung eingereicht.⁹³ 2014 erfolgte dann die ebenfalls erfolgreiche Neubewerbung um Fördergelder der Europäischen Union. Verweise auf „regionale Identität“ und somit auf Region als kulturräumliche Einheit – eingedenk der Elemente Sprache, Kultur und geschichtliche Tradition⁹⁴ – spielen jedoch in beiden Bewerbungen nur eine untergeordnete Rolle. Kultur kommt vor allem als Kompositum der Kulturlandschaft, meist in der Kombination der „Natur- und Kulturlandschaft“ oder „Kultur- und Erholungslandschaft“ zur Sprache. Als Mittelgebirge – und damit als geografisch abgegrenzte und vor allem plausibilisierte Region – profitiert die Eifel von ihrem Bekanntheitsgrad als ländliches Gebiet in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen,⁹⁵ das touristisch auch entsprechend in Wert gesetzt, über den Eifeler Naturpark profiliert und auch im bundesweiten Vergleich gut positioniert ist.⁹⁶ In der öffentlichen Wahrnehmung ist die Eifel damit das, was der LEADER-Antrag der Phase 2007–2013 postuliert: eine „geschlossene Region“, die der Explikation jenseits der räumlichen Abgrenzung aus verwaltungstechnischen Gründen für die Strukturförderung nicht bedarf. Das zeigt sich auch im ersten LEADER-Antrag, der die regionale Identität der Eifel als bekannt voraussetzt und in einem Satz des über hundertseitigen Antrages abhandelt: „Das gut funktionierende soziale und gesellschaftliche Miteinander – der Zusammenhalt der Eifeler ist über die Grenzen der Region bekannt – trägt in Verbindung mit der kul-

⁹¹ Seit 2005 wird in der Region in ähnlicher Konstellation im Kontext der Strukturförderung kooperiert: zunächst im Rahmen eines „Integrierten Ländlichen Entwicklungskonzept“ (ILEK) des Landes Nordrhein-Westfalen, bei dem zum einen „Städte und Gemeinden der Rureifel (ILEK Eifel-Rur in den Kreisen Aachen und Düren)“, zum anderen „der Kalkeifel (ILEK Kalkeifel im Kreis Euskirchen)“ – vgl. LAG Eifel 2007, S. 16 – eine Entwicklungsstrategie in Handlungsfeldern vom Tourismus über die Land- und Forstwirtschaft bis zur regionalen Wirtschaft und Nahversorgung entwarfen. Vgl. Eifel – Wir sind Zukunft! LEADER-Bewerbung 2007: http://www.leader-eifel.de/downloads/GIEK_Eifel_sw.pdf (Jan. 2016). Die abrufbaren Fördergelder des ILEK-Programmes sind im Vergleich zu den über das LEADER-Programm einwerbenden Mittel bescheiden und beliefen sich für die ILEK-Region Kalkeifel auf 50 000 Euro (vgl. Webseite Mechernich Naturpark Eifel; http://mechernich.de/seiten/sonstige/objekt_ergebnis_keywords.php?we_objectID=21581 (Jan. 2016).

⁹² Vgl. LEADER-Bewerbung Eifel 2007–2013: http://www.leader-eifel.de/downloads/GIEK_Eifel_sw.pdf (Jan. 2016), S. 16.

⁹³ Der Antrag „Eifel – Wir sind Zukunft!“ von 2007 firmierte noch unter dem Akronym GIEK („Gebietsbezogenes integriertes ländliches Entwicklungskonzept“).

⁹⁴ BAUSINGER (wie Anm. 12), S. 115.

⁹⁵ Ähnlich wie Allgäu oder Harz überschreitet die Region zwar Verwaltungsgrenzen unterschiedlicher Ebenen, ist als LEADER-Region aber auf den nordrhein-westfälischen Teil beschränkt. Vgl. Webseiten <http://www.regionalmarke-eifel.de/die-region.htm> (Jan. 2016) und <http://www.eifel.info/> (Jan. 2016).

⁹⁶ „Legt man das Verhältnis von Einwohnern zu Gästebetten zugrunde, zählt die Eifel sogar zu den Spitzenregionen in Deutschland – vergleichbar mit Nord- und Ostsee, Allgäu oder Schwarzwald“. S. Albrecht STEINECKE u. a.: Destinationsmanagement im ländlichen Raum – das Beispiel Eifel (Deutschland). In: *The Tourist Review* 53 (1998), H. 2, S. 9–16, S. 10.

turellen und naturräumlichen Vielfalt als identitätsstiftenden Merkmalen zu einem stark ausgeprägten Regionalbewusstsein und einer hohen regionalen Identität der Bevölkerung bei.⁹⁷ Die Entwicklungsstrategie 2014–2020 verzichtet überdies auf einen solchen Passus, der regionale Identität expliziert; stattdessen wird hier Region knapp als „homogene[r] Natur-, Wirtschafts- und Kulturraum“ beschrieben, die über ihr „Wir-Gefühl“ „mit großem Selbstbewusstsein Eifel“ ist.⁹⁸ Auffällig ist zudem, dass der Heimatbegriff, der so prominent im Claim „EIFELDörfer in Aktion – Wir gestalten Heimat!“ der LEADER-Bewerbung positioniert wird, im Antragstext nur dreimal vorkommt: im Rahmen der „kulturellen Abgrenzung“ der Region als Verweis auf die „tiefe Heimatverwurzelung und den dörflichen Zusammenhalt“⁹⁹ in der Region, im Kontext der „Hilfe zur Selbsthilfe“, bei der im Rahmen der LEADER-Förderung „[d]ie Bewohnerinnen und Bewohner [...] konsequent dabei unterstützt [werden], ihre Heimat mit eigenen Ideen attraktiv und zukunftsfähig zu gestalten“,¹⁰⁰ und letztlich als Zielformulierung, Senioren ein „möglichst langes und selbstständiges Leben im Heimatdorf“ zu ermöglichen.¹⁰¹ Für eine eigenständige Identität gegenüber der angrenzenden (Zülpicher) „Börde“ und den rheinländischen Städten wird entlang der historisch kulturell prägenden „kargen Böden“ sowie des „rauen Klima[s]“ argumentiert; kulturelle Eigenständigkeit als Region wird außerdem aufgrund „eine[r] große[n] Zahl von Sagen und Mythen“ behauptet, die aus den „früher bescheidenen Lebensumständen“ sowie der „geheimnisvollen, walddreichen Mittelgebirgslandschaft“ resultiere. Auch populärkulturelle Repräsentationen der Eifel in Kriminalromanen oder Fernsehserien sowie die Eifeler „Mundart“ werden referenziert, um eine „gewisse kulturelle Abgrenzung“¹⁰² gegenüber der rheinland-pfälzischen Südeifel zu argumentieren. Doch dies sind vor allem cursorische Bemerkungen, die nur wenig Raum in der Bewerbung einnehmen. Im weiteren Verlauf der Entwicklungsstrategie wird regionale Identität weder als Problem noch als Potential ausführlicher thematisiert. Das Ausmaß, in dem in der Entwicklungsstrategie die Eifel über Identität und als soziokulturelles Selbstverständnis verhandelt wird, ist damit gering. Die konzise Darlegung oder Herausarbeitung regionaler Identität ist keine Voraussetzung für LEADER-Anträge¹⁰³ – hinreichend ist vor allem die Abgrenzung der „ländlichen Räume“ über eine Mischung aus politischen, naturräumlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren,¹⁰⁴ die auf unterschiedliche Art und Weise argumentiert werden kann.

⁹⁷ LEADER-Bewerbung Eifel 2007–2013 (wie Anm. 92), S. 32.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd., S. 4.

¹⁰⁰ Ebd., S. 49.

¹⁰¹ Ebd., S. 69.

¹⁰² Ebd., S. 4.

¹⁰³ Regionale Identität wird z. B. auch im Rahmenprogramm von NRW nur einmal erwähnt. Vgl. Germany – Rural Development Programme (Regional) – North Rhine-Westphalia, S. 215: https://www.umwelt.nrw.de/fileadmin/redaktion/PDFs/landwirtschaft/laendl_entwicklung/NRW-Programm_Laendlicher_Raum.pdf (Jan. 2016).

¹⁰⁴ LEADER-Bewerbung Eifel 2007–2013 (wie Anm. 92), S. 1–5.

Für die LEADER-Anträge der Eifel sticht damit heraus, dass Region vor allem im weiten Sinne als „Kommunikationsraum“¹⁰⁵ herausgestellt wird: Weniger geronnene „kulturräumliche“ Besonderheiten werden hier referenziert oder explizite Abgrenzungen zu anderen Regionen als Differenzfolie vorgenommen. Vielmehr wird die relative Unbestimmtheit von „Region“ über spezifische wirtschaftliche, politische und soziale Kooperationen und Prozesse gefüllt, die in der Region stattfinden. Region wird in diesem Sinne in ihrer prozeduralen Dimension repräsentiert, indem über bereits bestehende Maßnahmen und Strategien zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des ländlichen Raumes regionaler Zusammenhalt herausgestellt wird. Vor allem werden die soziale Praxis des bürgerschaftlichen Engagements sowie bestehende Kooperationsbeziehungen in der Region betont.

Die LEADER-Anträge der Eifel rahmen sich somit im Sinne der Anforderungen der CLLD-Methodik der LEADER-Förderung. Im „Leitfaden für Lokale Akteure zur CLLD“¹⁰⁶ der Europäischen Kommission wird diesem Ansatz zugesprochen, Förderungen besser auf lokale Gegebenheiten hin abstimmen zu können sowie die BewohnerInnen von „passive[n] Begünstigte[n]“ zu „aktive[n] Partner[n] und Antriebskräfte[n] der Entwicklung“ zu verwandeln.¹⁰⁷ Der Ansatz fördere „Sinn für lokale Identität“, „Stolz“, „ein Gefühl der Teilhabe“ und „Verantwortung“,¹⁰⁸ schaffe Vertrauen zwischen BewohnerInnen sowie lokalen Akteuren des privatwirtschaftlichen und des sozialen Bereichs – Aspekte also, die in der regionalen Entwicklungsstrategie der Eifel starkgemacht werden. Bürgerschaftliches Engagement und die Kooperationsbeziehungen zwischen Privatwirtschaft werden an vielen Stellen als „Kernkompetenz“ herausgestellt, die im Zuge der bisherigen LEADER-Förderung entwickelt worden und „weiter zu fördern und auszubauen“,¹⁰⁹ zu stärken und nachhaltig zu sichern sei. Der bisherigen LEADER-Förderung wird zugesprochen, „das Wir-Gefühl insgesamt und das bürgerschaftliche Engagement auch außerhalb der Vereine gestärkt“ zu haben. „Bürgerschaftliche Beiträge“¹¹⁰ zur Entwicklung der Bewerbung für die Förderphase von 2014–2010 werden als Argumente für die Region starkgemacht. Damit wird die Förderlogik der Bottom-up-CLLD-Methodik referenziert, die für das LEADER-Programm maßgeblich ist: Aktive BürgerInnen, die in Kooperation mit wirtschaftlichen Akteuren in Form von Public Private Partnerships regionale Projekte konzipieren und umsetzen, um „ihre“ Region zu entwickeln, sollen gefördert werden. Die Rahmung der Region vollzieht sich entsprechend der Policy-Adressierung von Region im LEADER-Förderprogramm: zum einen als Problem, dessen Ursachen weniger in der Region als in gesamtgesellschaftlichen und globalen Entwicklungen liegen, dessen

¹⁰⁵ Hermann BAUSINGER: Die Region als Kommunikationsraum. In: Patrick Rössler (Hg.): Das Geräusch der Provinz – Radio in der Region: Festschrift 10 Jahre TLM. München 2001, S. 13–28.

¹⁰⁶ Europäische Kommission: Leitfaden für lokale Akteure zur CLLD; http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docgener/informat/2014/guidance_clld_local_actors_de.pdf (Jan. 2016).

¹⁰⁷ Ebd., S. 10.

¹⁰⁸ Ebd., S. 11.

¹⁰⁹ LEADER-Bewerbung Eifel 2007–2013 (wie Anm. 92), S. 9.

¹¹⁰ Ebd., S. 19.

Lösung aber der externen Förderung bedarf; zum anderen und vor allem aber als endogenes Potential der Region, das zu großen Teilen aus dem Engagement lokaler Akteure und Kooperationsbeziehungen im Tourismus, im Umweltschutz und in der Wirtschaft besteht und mit dem Krisen entgegengewirkt werden kann.

Entsprechend dieser Positionierung und Deutung bürgerschaftlichen Engagements ist auch die Bildebene der regionalen Entwicklungsstrategie gestaltet. Im Unterschied zur Entwicklungsstrategie der Zülpicher Börde und auch zur Eifel-Bewerbung von 2007 sind landschaftliche Darstellungen nebensächlich. Die meisten Fotografien verweisen auf Projekte der bisherigen LEADER-Förderung oder auf den Entwicklungsprozess der Bewerbung für 2014–2020. Überdies wird über die schwerpunktmäßige Darstellung diverser lokaler Akteure das bürgerschaftliche Engagement auch visuell repräsentiert. Hier stehen Menschen symbolisch im Vordergrund, die an konkreten Projekten in der Region beteiligt sind und exemplarisch die Stärken der Region repräsentieren. Ein Beispiel hierfür sind die Abbildungen auf dem Cover des Bewerbungsdossiers, bei dem lediglich auf einem von elf Bildern, die um den Schriftzug „EIFELDörfer in Aktion – Wir gestalten Heimat!“ angeordnet sind, die Wasserlandschaft des Nationalparks Eifel abgebildet ist. Alle weiteren Fotografien zeigen BürgerInnen der Region, wie sie aktiv in Projekten der bisherigen LEADER-Förderung oder am Entwicklungsprozess der Bewerbung für 2014 bis 2020 mitwirken. Die Eifel rahmt sich damit in der LEADER-Bewerbung als aktive Region, die über bürgerschaftliches Engagement sowie über eine Reihe von Netzwerken die Voraussetzungen für die Umsetzung der LEADER-Förderlogik und der CLLD-Methodik erfüllt. Die Umsetzung der LEADER-Programmatik wird – so das vermittelte Bild – von den BewohnerInnen getragen, die über den Aufbau diverser Kooperationsbeziehungen das endogene Potential der Region nutzen, um den regionalen Zusammenhalt und damit auch die wirtschaftliche Position zu stärken.

Zusammenfassung

In unserem Beitrag haben wir gezeigt, wie sich regionale Entwicklungsstrategien als Teil von Bewerbungen um die Förderung durch das EU-Entwicklungsprogramm LEADER für den ländlichen Raum aus Perspektive einer empirischen Kulturanalyse des Alltags verstehen und untersuchen lassen. In einem ersten Schritt haben wir verdeutlicht, in welcher Weise der Prozess der LEADER-Strukturförderung für den ländlichen Raum ein relevanter Forschungsgegenstand der Kulturanthropologie ist. Der Alltag gerät im LEADER-Programm auf doppelte Weise in den Fokus. So basiert das Förderprogramm erstens aufgrund seines CLLD-Ansatzes in zentraler Weise auf der Aktivierung und Beteiligung lokaler BewohnerInnen in Kollaboration mit Akteuren des ökonomischen, politischen und sozialen Sektors, aus deren Kooperation auch die regionalen Entwicklungsstrategien hervorgehen. Zweitens wird der Alltag selbst zum Ziel, insofern das Strukturförderprogramm auf einen Wandel von Praktiken alltäglicher Lebensführung ebenso wie alltäglicher Sichtweisen und Vorstellungen der BewohnerInnen von sich selbst und dem von ihnen bewohnten ländlichen Gebiet abzielt.

Um LEADER theoretisch fassen und in seinen alltagsweltlichen Dimensionen analysieren zu können, haben wir ein sozial- und kulturanthropologisches Verständnis des Förderprogramms als Policy vorgeschlagen. Als Policy verwirklicht es sich durch Übersetzungen in unterschiedliche gesellschaftliche Ebenen und wird in diesen Übersetzungsprozessen nicht nur umgesetzt, sondern transformiert, widersprüchlich angeeignet und interpretiert. Von diesem theoretischen Verständnis ausgehend, haben wir die Dokumente der regionalen Entwicklungsstrategien als lokale Übersetzungen eines „policy narrative“ interpretiert, das von unterschiedlichen Akteuren auf supranationaler und nationaler wie auch auf lokaler Ebene verfasst wird. In ihrer konkreten Gestalt als Dokumente in Print- und Digitalform sind die Entwicklungsstrategien als kulturelle Repräsentationen im Sinne einer Komposition von sprachlichen und visuellen Zeichen zu verstehen, die mittels sprachlicher und visueller Strategien Sichtweisen auf den adressierten ländlichen Raum produzieren. In dieser Form wirken sie im Prozess der Umsetzung von LEADER auf lokaler Ebene als Deutungsrahmen, an dem sich die lokalen Akteure in der Umsetzung der Projekte zu orientieren haben. Dieser Deutungsrahmen ist grundlegend davon geprägt, dass er das adressierte ländliche Gebiet unter den Gesichtspunkten vorgegebener Entwicklungskriterien fokussiert und seine Elemente als Probleme und Potentiale bewertet.

Am Beispiel der regionalen Entwicklungsstrategien von Zülpicher Börde und Eifel haben wir abschließend gezeigt, mittels welcher sprachlichen und visuellen Strategien hier Elemente der adressierten Gebiete als Probleme und Potentiale gedeutet und positioniert und wie damit bestimmte Sichtweisen auf die ländlichen Gebiete und ihre BewohnerInnen erzeugt werden. Am Beispiel der Zülpicher Börde ließ sich nachvollziehen, wie regionale Identität als Problem positioniert wird, das es in umzusetzenden Projekten zu bearbeiten und zu entwickeln gilt. Außerdem lässt sich verdeutlichen, wie in der Entwicklungsstrategie die Vorstellung von einer regionaltypischen Landschaft insbesondere aus der Perspektive eines touristischen Blicks als Potential produziert wird. Am Beispiel der Eifel haben wir gezeigt, wie hier – wiederum entsprechend den Vorgaben und Zielen von LEADER – „bürgerschaftliches Engagement“ als gute soziale Praxis sowie als endogenes Potential und „Kernkompetenz“ des adressierten ländlichen Gebietes positioniert wird.

In unserer Analyse haben wir die Entwicklungsstrategien als kulturelle Repräsentationen lediglich auf der Ebene ihrer „Enkodierung“ untersucht.¹¹¹ Damit stand im Fokus, wie hier Lesarten ländlicher Gebiete komponiert und Präferenzstrukturen der Rezeption nahegelegt werden. Das empirische Material der beiden Entwicklungsstrategien lässt jedoch keine Schlüsse auf die konkreten alltäglichen Lesarten zu: Inwiefern lokale Akteure diese „Imaginationen des Ländlichen“¹¹² in ihrer Gestaltung und Umsetzung lokaler Projekte übernehmen und in welcher Weise diese Imaginationen zu veralltäglichten Vorstellungen des „Alltagsverstands“¹¹³ werden, bedarf der weiteren Forschung. Ebenso wenig lässt das empirische Material Schlüsse darüber zu, ob den Imaginationen von Seiten lokaler Akteure

¹¹¹ HALL, Kodieren/Dekodieren (wie Anm. 50).

¹¹² FENSKE/HEMME (wie Anm. 1), S. 10.

¹¹³ SUTTER (wie Anm. 54).

auch widersprochen wird oder in welcher Form entlang der Ausgestaltung und Umsetzung der Entwicklungsstrategien Konflikte entstehen. Unsere Analyse ist damit nur ein Baustein, wenn es darum geht, diese alltagsweltlichen Auswirkungen, Umsetzungen und Aushandlungen von nationalen und supranationalen Entwicklungsprogrammen für den ländlichen Raum zu untersuchen. Zu fragen wäre unter anderem, was die BewohnerInnen im Alltag mit den Programmen und was die Programme mit dem Alltag der BewohnerInnen machen. Damit verbunden sind Fragen danach, wie sich die Programme auf Praktiken alltäglicher Lebensweisen sowie die Sichtweisen und Vorstellungen auf die Imaginationen der ländlichen Gebiete auswirken, welche lokalen Ressourcen in diesem Prozess in Wert gesetzt und welche entwertet werden oder auch wie sich die Aushandlung der Programme auf die Materialität des ländlichen Raumes auswirkt. Insbesondere ist auch die Frage nach der eigensinnigen Aushandlung von partizipativen Entwicklungsprogrammen für den ländlichen Raum zu thematisieren: Der Begriff des Eigensinns ist in der kulturanthropologischen Diskussion, insbesondere in der Arbeiterkulturforschung, für die Überbetonung von Handlungsmacht von Akteuren, die sich jenseits der Entfremdung der „hegemonialen Kontrolle“ entziehen könne, kritisiert worden.¹¹⁴ Inwieweit werden nun über den CLLD-Ansatz, der lokale Akteure explizit zur Partizipation und Mitgestaltung auffordert, neue Spielräume eingeführt, innerhalb derer sich Instrumente auch jenseits ökonomischer und kompetitiver Logiken aneignen lassen? Oder wird über den Bottom-up-Ansatz vor allem eine Legitimation von Policies vor dem Hintergrund von Diskussionen um Demokratiedefizite befördert, die sich letztlich in der Umsetzung nicht von konventionellen Entwicklungsstrategien unterscheiden und vor allem auf die Aktivierung endogener Ressourcen als ökonomisches Potential ausgerichtet sind? Erst eine ethnografische Analyse von LEADER, in der die alltägliche Lebenswelt als relevantes Terrain der Umsetzung und Aushandlung des Förderprogramms für den ländlichen Raum in den Blick genommen wird, vermag hier Antworten zu liefern.

¹¹⁴ Vgl. zur Debatte Carola LIPP: Alltagskulturforschung im Grenzbereich von Volkskunde, Soziologie und Geschichte. Aufstieg und Niedergang eines interdisziplinären Forschungskonzepts. In: Zeitschrift für Volkskunde 89 (1993), S. 1–33, S. 20f.

Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde

Herausgegeben von

Dagmar Hänel
Ruth-E. Mohrmann (†)

Schriftleitung

Thomas Schürmann
Lars Winterberg

Band LXI

Bonn und Münster 2016

Veröffentlichungen
des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte,
Landschaftsverband Rheinland
und
der Volkskundlichen Kommission für Westfalen
Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Herausgegeben von
Dr. Dagmar Hänel (Bonn) und Prof. Dr. Ruth-E. Mohrmann (†) (Münster)
Schriftleitung: Dr. Thomas Schürmann (Münster) und Dr. Lars Winterberg (Bonn)



Anschriften der Herausgeber und der Schriftleitung:
LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte, Endenicher Straße 133, 53115 Bonn
Volkskundliche Kommission für Westfalen, Scharnhorststraße 100, 48151 Münster
Internet: www.lwl.org/LWL/Kultur/VOKO/Veroeffentlichungen/RWZ

Bei unverlangt eingesandten Veröffentlichungen besteht keine Verpflichtung
zur Besprechung oder Rücksendung.

ISSN 0556-8218
Druck: Druckhaus Tecklenborg, Steinfurt

Inhalt

Heinrich L. Cox (1935–2016)	11
Ruth-E. Mohrmann (1945–2015)	13
Wolfgang Kleinschmidt (1937–2015)	17
Gerda Schmitz zum Neunzigsten	19

Aufsätze

Andreas HARTMANN: Emotionen aus volkskundlicher Sicht. Eine Umkreisung	21
Oliwia MURAWSKA: Die vier Elemente. Auf den Spuren einer vergessenen Kosmologie?	33
Peter HÖHER: Religion in der Krise. Die Hungersnot von 1816/17 in Westfalen	55
Ernst Helmut SEGSCHEIDER: Der „Steckrübenwinter“ 1916/17 in Bramsche. Nahrungsnot im Spiegel einer lokalen Tageszeitung	83
Maria PERREFORT: Tumult, Anarchie, Chaos – Strategien des Überlebens in Herringen (1930–1933)	129
Lea BOSSE: Der Wochenmarkt als Wohlfühlort. Eine Untersuchung zur Attraktivität des Marktes auf dem Münsteraner Domplatz	153
Ximim YAN: Lebensgeschichten chinesischer Gastronomiewarbeiter. Eine volkskundliche Fallstudie	179
Stefan GROTH: EU/Kultur: Zu Flexibilität und Kohärenz des Kulturbegriffes im Rahmen europäischer Kulturpolitik	205
Stefan GROTH, Ove SUTTER: Kulturelle Repräsentationen von „Region“ in der politisch- ökonomischen Entwicklung ländlicher Räume	225
Christina LEMMEN: Die Sammlung Peter Weber sen. Sicherung und Vernetzung kulturellen Erbes im LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte	247
Hinrich STUTS: Bruno Schier (1902–1984) und die volkskundliche Hausforschung. Anmer- kungen zu einigen aktuellen fachhistorischen Publikationen und Positionen ...	267

Tagungs- und Projektberichte

- 25 Jahre Erinnerung an das geteilte Europa – Musealisierung, Medialisierung, Kommerzialisierung, Tagung der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. und des Instituts für Film-, Theater- und empirische Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zusammen mit der Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz vom 6. bis 8. November 2014 in Mainz (Rafael Buchta, Judith Schmidt) 279
68. Tag der Westfälischen Geschichte. Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens in Verbindung mit der Historischen Kommission für Westfalen und dem Landschaftsverband-Westfalen-Lippe, 8. und 9. April 2016 in Ibbenbüren (Thomas Schürmann) 283
- Let's Talk about Sex! – Popularisierung von Erotik, Pornografie und Prostitution. Studentische Tagung zum einjährigen Projektseminar „Liebe Lack und Leder – Zur Popularisierung von Erotik, Pornografie und Prostitution“ der Professur für Historische Anthropologie/Europäische Ethnologie am 29./30. April 2016 in Saarbrücken (Isabelle Schierstein) 285
- Kulturelles Erbe des Rheinlandes online entdecken. Das Portal Alltagskulturen im Rheinland präsentiert digitalisierte Quellenbestände aus drei LVR-Dienststellen (Lina Franken) 289

Buch- und Ausstellungsbesprechungen

- Christina NIEM: Eugen Diederichs und die Volkskunde. Ein Verleger und seine Bedeutung für die Wissenschaftsentwicklung (Simone Stiefbold) 291
- Katrin BAUER, Lina FRANKEN (Hg.): Räume | Dinge | Menschen. Eine Bonner Kulturwissenschaft im Spiegel ihrer Narrative (Michael Simon) 293
- Harm-Peer ZIMMERMANN (Hg.): Lust am Mythos. Kulturwissenschaftliche Neuzugänge zu einem populären Phänomen (Helmut Groschwitz) 295
- Hans-Jörg UThER: Deutscher Märchenkatalog. Ein Typenverzeichnis (Sabine Wienker-Piepho) 298
- Christian Wilhelm DOHM: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden. Kritische und kommentierte Studienausgabe (Gisbert Strottdrees) 300

Caritas. Nächstenliebe von den frühen Christen bis zur Gegenwart. Sonderausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn; Christoph STIEGEMANN (Hg.): Caritas. Nächstenliebe von den frühen Christen bis zur Gegenwart; Die 7 Todsünden. 1.700 Jahre Kulturgeschichte zwischen Tugend und Laster. Sonderausstellung der Stiftung Kloster Dalheim, LWL-Landesmuseum für Klosterkultur, und Die 7 Todsünden. 1.700 Jahre Kulturgeschichte zwischen Tugend und Laster. Katalog zur Sonderausstellung (Peter Höher)	302
Anja SCHÖNE, Lena MENGERS (Hg.): Pilgerwelten. Katalog zur Ausstellung im RELIGIO, Westfälisches Museum für religiöse Kultur, 19. April bis 6. September 2015 (Christiane Cantauw)	308
Manfred BECKER-HUBERTI: aber.Glaube. Was hilft, wenn sonst nichts hilft (Reimund Haas)	310
Nora WITZMANN: Denk an mich! Stammbücher und Poesiealben aus zwei Jahrhunderten (Christiane Cantauw)	311
Michael KRAUS, Karoline NOACK (Hg.): Quo vadis, Völkerkundemuseum? Aktuelle Debatten zu ethnologischen Sammlungen in Museen und Universitäten (Thomas Thiemeyer)	311
Stadtmuseen: Konzepte – Perspektiven – Erfahrungen (Kurt Dröge)	314
Florian GRESSHAKE: Deutschland als Problem Dänemarks. Das materielle Kulturerbe der Grenzregion Sønderjylland – Schleswig seit 1864 (Silke Göttisch-Elten)	315
Anselm FAUST, Bernd A. RUSINEK, Burkhard DIETZ (Bearb.): Lageberichte Rheinischer Gestapostellen (Helmut Rönz)	317
Martina KLAUSNER: Choreografien psychiatrischer Praxis. Eine ethnografische Studie zum Alltag in der Psychiatrie (Karin Lahoda)	318
Manfred OMAHNA, Johanna ROLSHOVEN (Hg.): Ver-Arbeiten. Aufsätze und Skizzen zu gesellschaftlichen Umbrüchen in städtischen und ländlichen Räumen (Valeska Flor)	320
Jens ADAM, Asta VONDERAU (Hg.): Formationen des Politischen. Anthropologie politischer Felder (Lars Winterberg)	322
Ursula BITZEGEIO, Jürgen MITTAG, Lars WINTERBERG (Hg.): Der politische Mensch. Akteure gesellschaftlicher Partizipation im Übergang zum 21. Jahrhundert (Jonathan Roth)	325

Hermann BAUSINGER: Ergebnisgesellschaft. Facetten der Alltagskultur (Dagmar Hänel)	328
Marcus MERKEL: Erlebnismgemeinschaft. Über die Inszenierung von Gemeinschaft seit Beginn der europäischen Moderne (Dagmar Hänel)	329
Maria SCHWERTL: Faktor Migration. Projekte, Diskurse und Subjektivierungen des Hypes um Migration&Entwicklung (Judith Schmidt)	331
Silvia WEISSENGRUBER: Arbeit und Kritik. Versuche alternativer Lebenspraktiken im Neoliberalismus (Karin Lahoda)	332
Markus TAUSCHEK, Maria GREWE (Hg.): Knappheit, Mangel, Überfluss. Kulturwissenschaftliche Positionen zum Umgang mit begrenzten Ressourcen (Barbara Wittmann)	334
Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.): „Darf’s ein bisschen mehr sein?“ Vom Fleischverzehr und Fleischverzicht (Gunther Hirschfelder)	336
Ruben QUAAS: Fair Trade. Eine global-lokale Geschichte am Beispiel des Kaffees (Stefan Groth)	337
Anke LIPINSKY: Richtig rauchen. Zur medikalen Logik und kulturellen Praxis des Zigarettenrauchens (Timo Heimerdinger)	339
Claudia BOSCH: Fest und flüssig. Das Feiern im Festzelt als Cultural Performance (Stephan Pahs)	340
Das erste Schuljahr – von Schultüten zum „Ernst des Lebens“? Begleitbuch zur gleichnamigen Wanderausstellung des LWL-Museumsamtes für Westfalen, Münster (Jennifer Hoyer)	343
Sabine DIETZIG-SCHICHT: Biobauern heute. Landwirtschaft im Schwarzwald zwischen Tradition und Moderne (Thomas Schürmann)	345
Eva B. OTTILLINGER (Hg.): Küchen / Möbel. Design und Geschichte (Benjamin Widholm)	347
Thomas SCHINDLER: Handwerkszeug und bäuerliches Arbeitsgerät in Franken. Bestandskatalog des Fränkischen Freilandmuseums Bad Windsheim (Lutz Volmer)	348
Früh übt sich... Handwerk zum Spielen. Sonderausstellung im LWL-Freilichtmuseum Hagen, 25. März bis 31. Oktober 2016, und LWL-Freilichtmuseum Hagen (Hg.): Früh übt sich... Handwerk zum Spielen (Lioba Thaut)	350

Axel HEIMSOTH, Frank KERNER, Ruhr Museum (Hg.): Arbeit & Alltag. Industriekultur im Ruhr Museum (Benjamin Widholm)	351
Oliwia MURAWSKA: Die Familienwerft. Strukturen, Traditionen, Nachfolge (Norbert Fischer)	353
Karen ELLWANGER, Andrea HAUSER, Jochen MEINERS (Hg.): Trachten in der Lüneburger Heide und im Wendland (Jennifer Hoyer)	354
Klaus SCHRIEWER: Natur und Bewusstsein. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Waldes in Deutschland (Oliwia Murawska)	357
Christoph DAUTERMANN: Alpenbegeisterung im Spiegel der Malerei des 19. Jahrhunderts. Abbild oder Projektion? (Christiane Cantauw)	360
Frank PREISNER (Hg.): Fahrtwind. Kulturgeschichte des Fahrrads im Nordwesten (Marten Pelzer)	361
Anschriften der Autorinnen und Autoren	365